

taugenlich. So habens die Bürgermeister noch Rats-
herrn, geschweigens der gemeine Bürger, im Ver-
mögen, daß einer oder der ander seine Kinder ad
studia oder anderer Orten schicken und etwas er-
lernen können lassen, dann uno verbo (mit einem
Wort) alles ein pur lautere Armutei an diesem Ort.
Wann auch diese Jahr hero, wie die gemeine Aus-
sag mitbringt, Ihr Fürstliche Gnaden mit dieser
Stadt und armen Bürgerschaft nit das Beste getan und
das Ihrige aus sondern Gnaden reichlich hergeben,
hätten sich viel nit hinausbringen können, sondern
mit Weib und Kindern dem betrübten Bettel nach-
ziehen müssen, und ist bei vielen die dankbare
Erkenntnis nit vorhanden, sondern das Contra-
rium, wie dann sich täglich gleichsam gegen dem
Fürstlichen Stift im Zank und Widerwillen leben,
auch ganz verderbliche und kostbarliche Rechtfertigungen mit dem Fürstlichen Stift (welchen sie
sowohl ihres Advocaten als auch Vermögen halber

viel zu schwach und ihr äußeristes Verderben dar-
ob stehet) führen.“

Soweit also der Bericht an den Kaiser. Die
Buchauer kamen im übrigen noch einmal gut davon;
Stotzingen äußerte sich dahingehend, es wäre zu
hart, wenn man den Buchauer Magistrat, der ja
für das Übelhausen und die schlechte Verwaltung
seiner Vorgänger nichts könne, absetze und ihm
das erkaufte und seit über 100 Jahren ruhig be-
sessene Stadtmann-Amt abnehme; doch riet er,
einen Kaiserlichen Gesandten nach Buchau zu
schicken, der dem Magistrat seine „grobe Excessus
und bishero liederliches Procedere“ verweise und
ihnen „rechte Maß und Form, sich fürderhin zu
verhalten, an die Hand“ gebe. Ob es aber dazu
noch kam, steht dahin: am 6. Juli 1630 war der
Schwedenkönig Gustav Adolf mit einem Heer in
Vorpommern gelandet; am 20. April 1632 fiel
Biberach.

Die Herren von Ertingen und ihr Wappen

Mancherlei historische Verflechtungen im Verlauf eines Jahrhunderts

Von Walter Bleicher, Mengen

Ertingen, der Hauptort des Eritgaues, war bis
1265 im Besitz der Grafen von Veringen-Altshau-
sen. Auf dem Vorsprung der Anhöhe an der Straße
nach Herbertingen stand die Burg der Ortsadeligen,
der Ritter von Ertingen, an deren Sitz noch der
Flurname „Burgend“ erinnert. Ihr ältestes *Wap-
pen* war, nach Pfaff, ein Steinbock mit rückwärts
gebogenen Hörnern. Pfaff bemerkt in seinen Re-
gesten: „Auch das jetzige Wappen von Ertingen
enthält einen silbernen Steinbock in Schwarz.“ Auf
einem Siegel des Jahres 1811 erscheint jedoch in der
Mitte unten das Brustbild eines nackten Mannes
mit (schwarzen) Haaren und Bockshörnern; dar-
über heraldisch rechts das österr. Wappenschild (rot
mit silbernem Querstreifen) und links die montfort-
sche Kirchenfahne (rot in Silber). Zu dieser Zeit
dürfte aber nach Pfaffs Angaben immer noch der
Steinbock als Wappenbild gegolten haben. Später,
bis 1935, führte die Gemeinde in ihrem Amtssie-
gel einen Sämann, der aber vom Hauptstaatsarchiv
abgelehnt wurde. In diesem Jahr entstand dann
das bisherige Wappen: „in Silber ein natürlicher
Menschenrumpf mit schwarzen Haaren und roten
Steinbockshörnern“, das dem Siegel Hans II. „von
Ertingen“ entnommen wurde. 1949 legte das
Hauptstaatsarchiv das vorhandene Wappenbild als
Brustbild eines Mannes mit Schellenkappe aus,

klärte aber 1956 dieses Mißverständnis auf und
stellte den Zustand von 1935 wieder her. Bei be-
sonderen Anlässen führte die Gemeinde das drei-
teilige Wappenbild von 1811.

Der gehörnte Mann war den Ertingern schon
immer ein Dorn im Auge, und dies zu Recht, denn
Hans II., aus dessen Wappen er übernommen wur-
de, schrieb sich zwar „von Ertingen“, war aber,
wie wir sehen werden, ein gebürtiger Biberacher.

Was wissen wir *von den ältesten Rittern von Er-
tingen*, die einen Steinbock, und nicht nur dessen
Hörner, in ihrem Wappen trugen? Da ist zunächst
„*Erlewin de Ertingen*“. Er wird erwähnt, als um
1100 der Hochadelige Adalbert, Sohn der als
Wohltäterin für das Kloster Zwiefalten bekannten
Gepa von Dietfurt, diesem Kloster 4 Güter in Er-
tingen schenkte, 2 von Erlewin von Ertingen und
ein weiteres von Hiltrud von Hirschbühl (abg. b.
Beuren). 1105 schenkte Erlewin diesem Kloster 4
Bauernhöfe zu Ostheim (abg. b. Altheim, am Oster-
berg). Um 1106 wurde er, wohl bei den damaligen
Thronkämpfen, von seinen Feinden mit dem
Schwert durchbohrt und auf dem Kirchhof des
Klosters Zwiefalten beerdigt, wo auch *Wilderich*,
ein Priester von Ertingen, beigesetzt wurde (Berthold von Zwiefalten).

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts finden wir die
Brüder Luitram, Heinrich I., Berthold I., Rudolf
und Rüdiger, alle von Ertingen. *Heinrich I.* und

Berthold I. von Ertingen, Ministerialen des Grafen Heinrich von Wartstein (abg. b. Unterwilsingen/Erstetten), waren im Jahre 1208 Zeugen bei einer Schenkung an das Kloster Salem (WUB II, 366). Heinrich I. verkaufte in diesem Jahr, durch die Hände seines Dienstherrn und dessen Sohnes Werner von Granheim, dem Kloster Salem für 15 Mark 1 Mansus (= Hof mit ca. 40 Jauchert) in Bolstetten, und einen halben in Altmannshausen (ZGO I, 399). — Nach dem Verzicht des Propstes Rüdiger (1217) erwählten die Brüder des Klosters Marchtal einmütig den *Rudolf von Ertingen* zum Nachfolger.

Er war zuerst im Kloster Schussenried und hatte danach 5 Jahre lang in Weißenau als Canonicus der Kirche streng nach der Ordensregel gelebt. Bei seinem Amtsantritt fand er eine Schuldenlast von 60 Mark vor. Als er 1229 sein Amt krankheitshalber abtrat, geschah dies nach langem Widerspruch des Ordensgenerals von Prémontré. Er ließ zwar 50 Mark Schulden zurück, andererseits erhielt das Stift durch ihn manchen Zuwachs (W. Vjh. III). — Zu den Brüdern wird auch *Rüdiger von Ertingen* gerechnet. Als er 1218 sein Gut in Bollstetten dem Kloster Salem verkaufte, gab er sein Gut in Aichstrut in die Hände des Grafen Heinrich von Wartstein, dessen Sohnes und des Berthold von Ertingen (Mone I, 140).

Heinrichs I. vermutlicher Sohn *Albert I.* von Ertingen ist bereits um 1200 erwähnt. 1207 war er mit seinem Bruder *Heinrich* gen. Trutsun Zeuge in einer Urkunde des Markgrafen Hermann von Baden (ZGO XXXV, 98), am 28. März 1228 Urkundszeuge des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen (ibid. 192), am 7. Oktober 1246 Zeuge für Swicker von Gundelfingen (ibid. 265), am 29. November 1246 Zeuge des Abts Konrad von Reichenau (ibid. 266). Im Jahre 1254 verkaufte Otilia, die Witwe des Ritters Albert von Ertingen, mit Zustimmung ihrer Söhne, der Ritter Albert und Heinrich, genannt Trutsun, um 50 Mark ihr Gut in Owingen (b. Hechingen) an das Kloster Salem. Sie war Ministerialin des Grafen Burkhard von Hohenberg (Schmid, Mon. Hohenbergica 20). Am 4. November 1257 beurkundete der Konstanzer Bischof Eberhard II. diese Übergabe, wie auch eine den Kauf genehmigende Urkunde des Markgrafen Rudolf von Baden (ibid. 371 u. Mone II, 98).

Bertholds I. Sohn, *Berthold II.* von Ertingen, schenkte im Jahre 1230 Güter in Wasserschapfen an das Kloster Heiligkreuztal. Im selben Jahr trat er in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Wartstein als Zeuge auf (ZGO XXXI, 135). Von den Söhnen Alberts I. und dessen Gemahlin Otilia sind bekannt: *Albert II.* von Ertingen, Ritter, *Heinrich II.* den man nennt Trutsun, und *Nordewin.* Albert II., der mit Heinrich II. in den Urkunden von 1254

und 1257 bereits erwähnt wurde, war am 17. August 1263 Zeuge in einer Urkunde Heinrichs von Gundelfingen (Uhrle 65).

Als Ertingen in den Besitz der Grafen von Grüningen-Landau kam (1265—1321), gaben die Ritter von Ertingen ihren Adelssitz auf und schenken sich an die Klöster arm. Am 27. Dezember 1265 übergab Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, gen. „Scheerer“, ein Lehen, das Ritter Albert und sein Bruder Trutsun von Ertingen innehatten, durch die Hände Heinrichs von Gundelfingen dem Kloster Wald (Stälin II, 450). Diese Übergabe bestätigte der Markgraf Rudolf I. von Baden am 2. Dezember 1266. — Um 1269 stifteten die beiden Brüder an das Kloster Wald einen weiteren Hof, der Lehen der Tübinger Pfalzgrafen war, und einen zweiten, den sie vom Markgrafen von Baden zu Lehen innehatten. Das Vogtrecht auf dem „Tübinger Hof“ zu Ertingen überließen „einige Männer freien Standes gen. von Ertingen“ dem Kloster Salem. Die Auflassung erfolgte am 9. Mai 1270 durch die Grafen Berthold und Konrad von Heiligenberg (ZGO III, 84). — Am 9. Juni 1273 bekundete Graf Mangold von Nellenburg daß, da Albert, Heinrich und Nordwin, die Söhne Alberts (I.), „einst genannt von Ertingen“, den Abt und Convent von Salem verklagt hatten wegen eines angeblich ihnen zustehenden Hofes in Owingen, gen. des von Ertingen Hof, welchen der Vater unter Zustimmung aller Berechtigten lange vorher (vgl. auch 1254) dem genannten Kloster verkauft hatte, beide Parteien auf sein Verwenden durch Amtmann und Rat zu Pfullendorf verglichen worden seien. Die Brüder erhielten 4 Pfund Heller und übertrugen dem Kloster dafür ihre Rechte (Mone III, 86). Albert II. war am 10. Juni 1274 Zeuge bei einem Tausch zwischen dem Ritter Friedrich von Magenbuch und dem Kloster Salem, 1288 Zeuge der Ritter von Ramsberg, 1290 mit seinem gleichnamigen Sohn Zeuge in Pfullingen, 1294 Zeuge Konrads von Markdorf (1. Juni) und Mangolds von Veringen (15. Juli). Sein Sohn war zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben. Er selbst tritt urkundlich nochmals am 24. August 1298 in Erscheinung als Zeuge Burkhards von Ramsberg und Rudolfs von Ettenberg.

Zu diesem Zeitpunkt war die Ritterherrlichkeit, wenn man von einer solchen sprechen will, längst zu Ende, denn auch die Söhne Bertholds II., *Luitram* von Ertingen, *Berthold III.* von Ertingen und *Lutram* der Geistliche waren weggezogen. Schon 1254 und 1258 tritt ein „Herr Luitram“ in Mengen auf (WUB V, 59 u. Wttg. Jahrb. 1827, 193). 1258 trat er als Urkundszeuge des Heinrich von Schmalneck auf. Am 7. April 1265 bezeugte er mit „Ber (thold) von Mengen“ den Kauf eines Hofes in Ertingen durch das Kloster Buchau (Mereb 31). In der am 14. September 1274 in Ertingen

datierten Urkunde der Äbtissin von Buchau wird als Zeuge genannt „Lutramnus“, ein „servus des Wurzarius“ (die Wurzer sind ein altes Menger Geschlecht). — Luitrams Sohn, *Luitram* von Ertingen vermählte sich, wohl durch Vermittlung seines Oheims Lutram des Geistlichen, der 1278 Rektor des Minoritenklosters in Eßlingen war, mit der Tochter Marquards Bürgermeister und gründete die *Eßlinger Linie*, die den Steinbock im Wappen weiterführte.

Berthold III. von Ertingen war am 19. Februar 1279 auf der Burg Landau Zeuge in der Urkunde der Grafen Konrad und Eberhard von Landau für das Biberacher Spital (Spital Bib. U. 8). Er war der Stifter der *Biberacher Linie*. Am 24. März 1281 verkaufte Ulrich von Essendorf mit Willen seiner Söhne Güter zu Äpfingen, Lehen des Grafen von Kirchberg, an Berthold von Ertingen, Bürgermeister von Biberach (Pfaff Reg. i. H. St. A. Stgt. cod. hist fol 739 e). Sein Sohn war *Luitram* von Ertingen, „minister in Biberach“, der im Jahre 1292 (nicht 1192) mit Luitram, dem Sohn seines Bruders, als Zeuge des Biberacher Bürgers Heinrich von Mietingen auftrat (W. Vjh. II, 1879, 202). Im Jahre

1296 wurde er als „einst Minister“ genannt, als er als einer der Schiedsrichter im Streit der Truchsesen von Warthausen mit dem Biberacher Bürger Maier Judsche auftrat (Pfaff). Luitrams Kinder sind nicht bekannt. Von den Enkeln hingegen kennen wir den *Ludwig* von Ertingen und *Hans I.* von Ertingen, beide Biberacher Bürger und ab 1331 Ratsherren. Während Ludwig von 1345—1361 Richter in Biberach war, hatte Hans I. bis 1366 das Amt eines Ratsherren inne. Hans I. Sohn, *Hans II.* von Ertingen, wird 1366 ebenfalls als Ratsherr in Biberach genannt. Schon sein Vater führte im Wappen „ein menschliches Brustbild mit zwei Hörnern“, während dessen Bruder in seinem Wappen das nach rechts gewandte Haupt eines Steinbocks mit einem vor- und einem rückwärts gebogenen Horn zeigte (Alberti 173).

Das bisherige Ertinger Gemeindewappen wurde, wie eingangs erwähnt, dem Siegel Hans II. entnommen. Da nur noch die Hörner und die Farben schwarz/silber an die Abstammung aus Ertingen erinnern, scheint mir eine Überprüfung und wohl auch eine Änderung (Reformation) des Gemeindewappens gerechtfertigt.

Zur Geschichte der Pfarrkirche St. Martin in Unteressendorf

Von Alfred Buschle, Schweinhausen

Ein Pfarrer von Essendorf, der zugleich Dekan war, ist schon 1182 erwähnt. Die Pfarrei selber wird erstmals 1275 genannt. Sie umfaßte 23 Orte: Unteressendorf mit Linden und Scharben; Oberessendorf mit Englerts, Mittishaus, Hetzisweiler, Wagenhalden, Zuben und die abgegangenen Himmenweiler, Greut und Wielanden; Schellenberg und Kohaus; Winterstettendorf mit Hinterweiler; Winterstettenstadt mit Stadelhof und Steinenfurtmühle und die abgegangenen Siebertsweiler und Reisach; neun Höfe in Ingoldingen und die Schiggenmühle. Das Patronat über die Pfarrei hatten bis 1331 die Ritter von Essendorf, von 1331-1456 die Herzöge von Österreich, 1456-1875 die Universität Freiburg.

Die ersten in unserer Gegend gegründeten Kirchen hatten den hl. Petrus, den hl. Michael und den hl. Martinus zum Patron. Die Michaelskirche in Oberessendorf und die Martinskirche in Unteressendorf dürften somit zu den ältesten Kirchen Oberschwabens zählen.

Eine Sage bringt die Gründung der beiden Kirchen in Zusammenhang mit dem Michelstein (michel = groß, Michelstein = großer Stein). Dieser ist ein großer Nagelfluhfelsen am steilen Westabhang des Hochgeländes auf Markung Unteressendorf. An seinem Fuß entspringt eine Quelle, zu der einst viele Pilger aus den umliegenden Dörfern wallfahrteten. Sie netzten Stirn und Augenlider mit dem Wasser, denn es galt als heilkräftig. Meist stiegen sie dann noch auf den Michelstein hinauf und legten sich droben in eine muldenartige Vertiefung. Das half gegen Rückenschmerzen.

Vor Zeiten hatten dort in der Abgeschiedenheit zwei Brüder, Michael und Martin, als Einsiedler gelebt. Es waren Männer von riesenhaftem Wuchs und großer Stärke. Sie führten ein gottgefälliges Leben bei Fasten und Gebet. Der Fels hatte dem Michael als Lager gedient, und unter dem Druck seines mächtigen Leibes war die Mulde in dem Stein entstanden. Man kann noch heute sehen, wohin er immer sein Haupt gelegt hatte. Seither heißt der Fels „Michelstein“.